

Erfahrungsbericht
New York University
2011/2012

In der Tradition bereits existierender Erfahrungsberichte möchte auch ich gratulieren: der Direktaustausch mit der New York University ist in der Tat eine große Bereicherung, sowohl akademisch als auch persönlich. Da sich vorhergehende Berichte bereits eingängig und akkurat mit Tipps für die Anreise, Unterkunft und institutionelle Orientierung befassen, möchte ich mich vor allem auf einige Erfahrungen innerhalb der akademischen Welt konzentrieren.

Nur so viel sei zu den technischen Details gesagt, die für mich persönlich hilfreich waren: T-Mobile bietet eine günstige *month-to-month pre-paid* Karte an, die auch automatisch verfällt, wenn man sie nicht mehr auflädt; an den Schaltern der Bank of America kann man mit einer EC-Karte der Deutschen Bank kostenlos abheben; und schließlich: es ist sinnvoll, sich über Facebook im Vorfeld nach Wohngelegenheiten umzuhören – bei *Craigslist* ist hingegen eine gewisse Vorsicht geboten (vor allem wenn der Deal zu phänomenal klingt), aber auch da finden sich hin und wieder überraschend gute Wohngelegenheiten. Es ist im Zusammenhang mit der Miete auch wichtig, sich bei der Kautions (*security deposit*) bereits beim Einzug so zu einigen, dass die letzte Monatsmiete wegfällt und stattdessen die Kautions nicht ausbezahlt wird; so kann es am Schluss auch nicht zu einem bösen Erwachen kommen.

Nun zum universitären Leben: Ich möchte vor allem drei Dinge betonen, die mir einen akademisch sehr bereichernden Aufenthalt ermöglicht haben.

Erstens ist es meiner Erfahrung nach wichtig, sich bereits sehr früh, zu Anfang des akademischen Jahres, mit der institutionellen Struktur des eigenen Departments vertraut zu machen. Mitunter entspricht die disziplinäre Aufteilung nicht der deutschen. Es lohnt also, sich zunächst über die Kursangebote, Ressourcen, Fakultätsmitglieder am eigenen Institut zu informieren; dies auch schon vor Beginn des Semesters, um mögliche Fristen zur Kursanmeldung oder *Sabbaticals* einzelner AnsprechpartnerInnen nicht zu verpassen. Darüber hinaus ist es auch sinnvoll, sich auf den Websites anderer Departments umzutun, da manche ProfessorInnen versprengelt an unterschiedlichen kleineren Instituten sitzen können. Im Übrigen ist der Kursbesuch ja im Rahmen des Forschungsaufenthalts keineswegs verpflichtend, aber er hilft ungeheuerlich, um die amerikanische Universität kennenzulernen, zu wissen mit welchen Themen sich die eigene Disziplin jenseits des Atlantiks befasst und, vielleicht sogar am wichtigsten, um KommilitonInnen und ProfessorInnen kennenzulernen.

Eine frühe Kenntnis der institutionellen Strukturen erlaubt im Laufe des Semesters einen vertieften Austausch persönlicher, intellektueller, akademischer Natur. Es existieren neben den Kursen auch *Lecture-Series* (auch an den anderen Universitäten, darunter Columbia, CUNY und die New School), Kolloquien und Workshops, an denen teilzunehmen sich allemal lohnt. Dies gilt vor allem für Workshops. Es ist nicht immer ganz einfach, Zugang zu diesen Arbeitstreffen zu finden, manchmal überhaupt erst herauszufinden, dass sie existieren. Man sollte also gerade hiernach auch schon früh Ausschau am eigenen Institut halten. In dem Workshop, den ich besuchte, fanden sich DoktorandInnen verschiedener akademischer Hintergründe und mit unterschiedlichen Interessen auf Augenhöhe mit zwei, manchmal drei ProfessorInnen zusammen, um Artikel, Buchkapitel oder Dissertationsexzerpte vorzustellen und zu besprechen. Auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen: dies war der wertvollste akademische und intellektuelle Input, den ich in meinem akademischen Jahr an der NYU erfahren habe.

Nicht weniger wichtig scheint es mir schließlich jedoch zu sein, den Abstand von Berlin und der Freien Universität zu nutzen, um befreiter nachzudenken. Mit der geographischen und institutionellen Entfernung bieten sich einige Freiräume, sich persönlich und akademisch ein Stück weit neu zu erfinden. Dazu gehört, sich Zeit zu nehmen und Texte zu lesen, die man unter dem Druck der Heimuniversität nicht gelesen hätte, neue Themenfelder zu erschließen, die man sonst ignorieren würde. Dazu gehört aber auch, sich bewusst frei von der Universität zu nehmen und die Stadt zu genießen. Bei einer Orientierungsveranstaltung zu Anfang des akademischen Jahres brachte es einer der Vortragenden gut auf den Punkt, als er sinngemäß meinte: „ihr solltet trotz aller akademischen Turbulenzen nicht vergessen, dass sich in Eurem [NYU.edu](https://www.nyu.edu) Account ein Link befindet, der den Titel ‚NYU Life‘ (Betonung auf *Life*) trägt.“ Und zu *erleben* gibt es in New York City in der Tat viel: von der Musik in Harlem zum Pastrami-Sandwich am Flat Iron, vom Picknick im Central Park zum Spaziergang in Jackson Heights. Ohne Frage hat mir dieser regelmäßige Abstand auch dazu verholfen, mit einem frischen Geist an die Doktorarbeit zurückzukehren.